

Vom Wunsch nach Herkunft und Identität – Archäologie zwischen Wissenschaft und Sehnsucht

Stefan Hochuli

"Der Mensch hat ein Grundbedürfnis nach Erinnerung. Sie stützt sich wesentlich auf Orte und Objekte" (Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz, Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege 2007).

Im Hinblick auf die 700-Jahr-Feier der Schlacht am Morgarten im Jahre 2015 wurde ein erneuter Anlauf genommen, archäologische Beweise für das historische Ereignis beizubringen. Das Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug führte entsprechende Untersuchungen durch. Mit dem Metalldetektor wurden mehrere Tausend Objekte sichergestellt, darunter konnten 138 als archäologisch relevant identifiziert werden, darunter auch Waffen. Einige davon könnten tatsächlich aus der Zeit um 1315 stammen. Aber bei keinem Objekt lässt sich ein eindeutiger Bezug zur Schlacht herstellen, aber auch nicht ausschliessen. Somit stellt sich beim Mythos Morgarten weiterhin die Frage, an was wir uns erinnern wollen: An die Geschichte, die geschah und die wir nicht kennen, oder an die Geschichte, die wir kennen und die nicht geschah?

Archäologie ist die Suche nach den Anfängen. Aber nicht jede Suche nach den Anfängen ist Archäologie. Akteure, welche die alleinige Deutungshoheit für die Vergangenheit für sich beanspruchen, sind oft mehr der Sehnsucht als der Wissenschaft verpflichtet. Projektionen in die Vergangenheit sind auch ein Akt der Selbstvergewisserung. Dabei dient die Archäologie als Sehnsuchtsort für die persönliche Identitätssuche. Die freie Interpretation der Geschichte wird durch den Umstand begünstigt, dass wir uns nicht direkt an unsere Geschichte oder Urgeschichte erinnern können, diese liegt viel zu weit zurück. Wenn man aber wenig weiss, kann man viel hinein interpretieren, insbesondere auch eine gewisse Ursprünglichkeit und Mystik, die uns heute vielfach fehlt. Auch die Fachleute sind nicht frei von Projektionen und Sehnsüchten. Man denke nur an die im Auftrag von Wissenschaftlern hergestellten rekonstruierenden Lebensbilder.

Angesichts des zunehmenden politischen Rechtsfertigungsdruck versuchen die Archäologen/-innen vermehrt, ihre Entdeckungen medienwirksam zu verkaufen. Bei einer zu starken "Boulevardisierung" besteht zunehmend die Gefahr, dass nur was medial verkaufbar ist, eine gesellschaftliche Relevanz hat. Es sind aber nicht die Sensationsfunde, welche die eigentliche Bedeutung der Archäologie ausmachen. Es sind vielmehr die vielen kleinen, unspektakulären Entdeckungen, die für die Rekonstruktion unserer gemeinsamen Geschichte wichtig sind.

Immer weniger Leute in Politik und Gesellschaft legen sich Rechenschaft ab über den tieferen Sinn und Nutzen der Kulturgüterpflege. Man fragt nur noch, was sie kostet. Der Mensch hat nicht nur ein Bedürfnis nach geschichtlicher Herkunft und Identität, sondern auch ein Recht dazu! Die mutwillige Zerstörung von Kulturgütern in den aktuellen Kriegsgebieten im Nahen Osten illustriert deren hohe öffentliche Bedeutung. Die Möglichkeit, uneingeschränkt an seiner eigenen Kultur teilhaben zu können, ist für eine pluralistische Gesellschaft wichtig. Damit hängen auch die demokratischen Grundrechte zusammen. Baudenkmäler und archäologische Fundstätten sind Teil unseres historischen Gedächtnisses. Sie sind wichtig für unser kulturelles Selbstverständnis und für unsere gesellschaftliche Identität.

Ein relativ neuer Ansatz in der Kulturgütererhaltung fragt nicht mehr nach dem *Wie*, sondern nach dem *Warum* und *Für wen*. Die «Konvention von Faro» des Europarats von 2005 stellt die Bedeutung des Kulturerbes für die heutige Gesellschaft in den Mittelpunkt.

host / 7. September 2018